

## Ein Stück mittelalterlichen Klosterlebens.

Von P. Odilo Stark, O. S. B. Göttweig, Niederösterr.

Abt F. A. Gasquet bringt in der englischen Zeitschrift „The Downside Review“, Weston-Super-Mare, April 1902, unter dem Titel „Dame Petronillas Little Account Book“ (= „Madame Petronillas kleines Rechnungsbuch“) an der Hand von Haushaltsaufzeichnungen eine interessante Skizze aus dem mittelalterlichen Klosterleben des Nonnenkonvents von Grace Dieu in Leicestershire, dem einzigen religiösen Hause von Augustinerinnen in England, eine Skizze, die wegen ihrer merkwürdigen Details auch in weiteren Kreisen speziell von Ordensleuten bekannt zu werden verdient.

Dieses alte Buch mit dem eigentümlichen Rechnungsgekritzel gewährt einen genauen Einblick in das Konventleben Englands etwas über hundert Jahre vor der Katastrophe, welche die Klöster in den dunklen Tagen des 16. Jahrhunderts traf.

Madame Petronilla hieß mit ihrem Familiennamen Dunwich und hatte bei ihrer Buchführung eine andere Nonne, Madame Katharina Midelton, als Assistentin zur Seite. Die wenigen, aber malerischen Überreste ihres alten Konvents Grace Dieu sind heute noch in der Nähe der Zisterzienserabtei Mount St. Bernard zu sehen. Das Kloster wurde im Charnwood Walde von Lady Roesia de Verdon Mitte des 13. Jahrhunderts gegründet; die Umrisse des von den Schwestern nach dem Garten Gethsemane angelegten Klostergartens sind gegenwärtig noch mit einiger Mühe zu verfolgen. Offizielle Berichte melden, daß der Konvent 1539 zerstört worden sei, weil sich ernstliche Klagen über verschiedene Unzukömmlichkeiten im Kloster erhoben hätten. Heute kann man jedoch den Wert dieser „Anklagen“ richtig schätzen, da selbe bekanntlich von Visitatoren Heinrichs VIII. ausgingen, die zu dem Zwecke ausgeschiedt worden waren, Beweise für Unzukömmlichkeiten zu finden, um die beabsichtigte Plünderung und Aufhebung zu rechtfertigen; unter solchen Umständen waren die verlangten Beweise wohl unschwer zu finden! In dem besonderen Falle des Konvents von Grace Dieu liegt das direkte Zeugnis der Landedelleute von Leicestershire vor, welches besagt, daß die 15 Augustinerinnen, welche damals das Kloster bewohnten und deren guter Name von den niedrigen Sendlingen des Königs so schmählich in den Kot gezerzt wurde, alle „das beste tugendhafteste Benehmen“ zeigten, sowie untadelhaften Lebenswandel führten“ und daß ihre Anwesenheit und Wirksamkeit in den Wildnissen des Charnwood Waldes ein Segen für die ganze Gegend war!

Unsere Skizze bezieht sich aber, wie bereits bemerkt, auf

viel frühere Tage des Konvents. Die Nonnen Petronilla und Katharina führten die Rechnung für den Haushalt „vom Feste der Reinigung der gebenedeiten Jungfrau Maria im ersten Jahre der Regierung des Königs Heinrich V.“ durch vier Jahre i. e. von 1414 bis 1418. Madame Petronillas Buchführung ist sehr genau, da sie alle Rechnungen des Klosters umfaßt, aber auch die denkbar einfachste: so viel eingenommen für das, so viel ausgegeben für jenes — das ist Alles!

In einem Punkte jedoch offenbart die sorgsame Nonne eine peinliche Gewissenhaftigkeit. Was würde ein Verwalter heutzutage sagen, wenn er das Alter all der seiner Abhut anvertrauten Nutztiere angeben sollte! Petronilla hätte dies jeden Augenblick tun können, denn in ihren Aufzeichnungen ist zwar nicht der Geburtstag, wohl aber das Alter der Schweine und des Rindviehs eingetragen. Im Jahre 1415 z. B. ist der Stand der Schweine, die unter der Aufsicht des Nikolaus Swon (oder sollte der „göttliche Sauhirt“ vielleicht gar Swine = Schwein geheißt haben?) sich befanden, folgendermaßen verbucht: „5 Eber, i. e. zwei 3 Jahre, zwei 2 J. und einer 1 J. alt; 10 Schweine, i. e. neun 3 J. und eines 1 J. alt; 41 kleine Schweine mit 1 J. und 30 mit 6 Monaten und 10 porcelli lactantes sub matribus (also Säuglinge).“

Schweinefleisch scheint ein Hauptartikel für den Speisezettel der Nonnen und ihrer Hausleute gewesen zu sein, da sich häufige Notizen vorfinden, welche den Transport der Schweine von den Wirtschaftsgebäuden in die Vorratskammer melden; bei zwei Gelegenheiten verzeichnet Petronilla den Tod eines großen Teiles der Schweineherde infolge Krankheit. Die Rinderherde erscheint für den ersten Augenblick als sehr groß, doch darf man nicht vergessen, daß der Konvent viele Leute zu verköstigen hatte. In einem Jahre weist das Haushaltungsbuch 32 Kühe auf, „von denen drei noch nicht gekälbert hatten, ferner 3 Bullen, 16 junge Ochsen, 22 junge Kühe und 8 Stierkälber.“ Außerdem waren noch 27 Jochochsen unter der Obhut ihres Treibers und 29 Kälber, von denen eines am Tage der Aufzeichnung in die Küche wandern mußte, um zum Konventdiner beizutragen. An demselben Tage übergibt der Torwart Heinrich Smyth die Liste des Schäfers Heinrich, welche zeigt, daß dieser 103 Mutterschafe und 52 Lämmer unter seiner Hirtensorgfalt hatte.

Die Revenuen des Klosters bestanden hauptsächlich aus den Pachteinkünften von Ländereien und Gebäuden und aus dem Verkaufe von Bauholz, Wirtshhaftsprodukten u. dgl. So finden wir das Pachtertragnis einer Farm in Belton mit 525 K 08 h nach österreichischem Gelde notiert; dies war der größte Posten unter allen Einkünften und auch tatsächlich ein hoher Betrag für die damalige Zeit. Dann sind Einnahmen für Kalk, Käse,

Fische und eine verpachtete Mühle verbucht. Außer diesen und ähnlichen Summen, die unter dem Titel „ordentliche Einnahmen“ figurieren, sind auch noch „außerordentliche Einkünfte“ eingetragen, e. g. 72 K 06 für Eschen und mehrere Kronen für Häute von Lämmern, welche letztere in der Küche verwendet worden waren. In einem anderen Jahre verkaufte das Kloster 100 Zickelchen zum Preise von 1 K 21 h per Stück sowie Hürdenstäbe und Reisigbündel bei Shrovetide. In einem Jahre kaufte der Nachbar Thomas Hunte 30 Steine Wolle; dessen Töchter besuchten im Kloster die Schule.

Hier kann gleich bemerkt werden, daß nach den Daten im Rechnungsbuche viele Kinder der Obhut der „weißen Frauen“ von Grace Dieu übergeben waren. Thomas Hunt zahlte für jedes seiner zwei Kinder 20 K 61 h, aber da dieser Betrag ausdrücklich als Kostgeld eingeschrieben ist, wird der Unterricht jedenfalls unentgeltlich erteilt worden sein. Lady Beaumont hatte auch eine Tochter in den Konvent gebracht, für welche sie und ihr Gemahl 64 K 19 h jährlich zu zahlen sich verpflichteten, aber nach den letzten Aufzeichnungen Petronillas hatten die guten Nonnen bloß 48 K 04 erhalten. Lord Beaumont war indessen augenscheinlich eine zu hohe Persönlichkeit, um an die restierenden 16 K 15 h erinnert zu werden und die Konventbewohner wünschten jedenfalls das beste Einvernehmen mit ihm aufrecht zu erhalten. Wenn er z. B. sein Kind zu besuchen kam, wurde er sehr gastfreundlich aufgenommen; für eine derartige Gelegenheit verbucht Petronilla als Bewirtungskosten 15 h „für eine Hammelkeule“ und 84 h für zwei Lämmer, dann fast dieselbe Summe für Geflügel zur Tafel des Edelmanns.

Dieser kurze Einblick in die Beziehungen des Konvents zu dem benachbarten Landadel betrifft des Unterrichtes und der Erziehung der Kinder bekräftigt einen Teil der Klagen, die bei der Aufhebung des Klosters allgemein erhoben wurden, da diese ein schrecklicher Schlag für diejenigen war, welche bisher die Lehrtätigkeit der frommen Ordensfrauen in Anspruch genommen hatten.

Diese alten Rechnungsaufzeichnungen melden uns auch die Gebräuchlichkeit, daß viele Leute zum Kloster kamen, um daselbst die größeren kirchlichen Feste zu feiern. So wurden an einem „Allerheiligentage“ Maria von Ecton, Johanna Villers und zwei Töchter Robert Nevilles bequartiert und verköstigt. Diese Besucher machten dann gewöhnlich für die erwiesene Gastfreundschaft ein Geschenk; so spendete bei der soeben erwähnten Gelegenheit jede der Damen Neville 6 K und Johanna Villers 8 K. Letztere Dame war im Jahre 1418 nicht weniger als viermal zu Grace Dieu und ließ jedesmal eine ähnliche Gabe zurück. Ein anderes Mal zahlte Julius Jurdon 8 K 47 h für die Ver-

köstigung seiner Tochter, die während der Pfingstwoche zu Besuch ihrer Schwester, der Nonne Elisabeth, im Kloster weilte. Roger Roby, der Vater der Klosterfrau Alice, wurde von den Nonnen i. J. 1416 zweimal bewirtet und gab beim ersten Besuche 8 K 10 h und beim zweiten 16 K 15 h als Almosen.

Zu jener Zeit lebten im Kloster Grace Dieu außer der Priorin 14 Nonnen. Für die spirituellen Bedürfnisse des Konvents sorgte natürlich ein Kaplan, der gewöhnlich „Sir William“ und einmal „Sir William Granger oder Norwich“ genannt wird. Als jährliches Salär erhielt er 46 K mit Einschluß von 63 h für 1 Paar Handschuhe. Bei gewissen Gelegenheiten, wie höheren Festen, hatte Sir William priesterliche Aushilfe, so „Heinrich den Kaplan“ und den „Pfarrer von Hatherun“. Es ist nicht uninteressant, daß die kleinen Präsente der Nonnen für diese Dienstleistungen den geistlichen Herren in zierlichen, eigens zu diesem Zwecke gekauften Börzen überreicht wurden. Das Kloster hatte auch einen „außerordentlichen Beichtvater“, einen gewissen Mönch Wilhelm Young, dem für seine Reiseauslagen jedes Mal 2 K 05 h gegeben wurden. Er erhielt auch stets eine Zugabe, wenn er, wie i. J. 1418, zur längeren Aushilfe während der Karwoche in Grace Dieu blieb. Manchmal, nicht häufig, gab die Frau Priorin dem Klerus eine kleine, einfache Tafel, d. h. sie gab ihnen nicht bloß zu essen, denn dies geschah ja im Konvente stets mit wahrer Gastfreundlichkeit, sondern sie speiste selbst mit den Geistlichen. Ja, das ist der richtige Ausdruck nach den Notizen der Nonne Petronilla; sie sagt nicht, „wenn sie bei der Frau Priorin speisten“, sondern, „wenn meine Lady mit ihnen speiste“. Z. B. verbucht sie am Sonntage in der Oktav der Himmelfahrt U. L. F. im Jahre 1416: „Ein kleines Ferkel für die Tafel meiner Lady, da sie an diesem Tage mit dem Vikar speiste.“

Es mag hier beigefügt werden, daß Madame Petronilla mit ihrer Assistentin Madame Katharina die Eintragungen, soweit sie die Ausgaben betreffen, von Sonntag zu Sonntag vornahm, so daß die Lektüre dieses Haushaltbuchs einen ziemlich genauen Bericht von dem täglichen Leben der guten Klosterfrauen geben, daher der Titel dieses Referates: „Ein Stück mittelalterlichen Klosterlebens.“ Selbst der strengste Kritiker wird die Nonnen von Grace Dieu nicht der Schwelgerei oder auch nur des übermäßigen Gebrauches der wenigen verfeinerten Genußartikel jener einfachen Tage verdächtigen oder beschuldigen. Eine Eigentümlichkeit haben die sonst vorzüglichen Verrechnungen: die Schwestern hielten es nicht für nötig, den Wert der von ihnen konsumierten Wirtschafts- und Gartenprodukte unter den Ausgaben zu verzeichnen; nur die Kosten für Anbau und Ernte sind registriert.

Einige Beispiele mögen angeführt werden, um ein kleines Bild von der Haushaltung im Konvent zu Grace Dieu anfangs des 15. Jahrhunderts zu bieten; es sind das die ersten Ausgabenposten, welche Madame Petronilla verzeichnete, nachdem sie ihr Amt als „Schatzmeisterin“, wie sie sich selbst an einer Stelle nennt, kurz nach dem Feste Mariä Reinigung angetreten hatte.

„Für zwei Sonntage nach der Reinigung M 2 kleine Schweine gekauft, Preis 63 h. Während der Fastenzeit um 13 K 94 h getrocknete Fische für den Klostertisch. Für den Sonntag Quinquagesimä ein Kalb für die Konventtafel 94 h. An demselben Tage 4 Ferkel um 94 h und Rindfleisch um 2 K 10 h. Senf am Aschermittwoch gekauft 10 h. Am Freitage nach dem Sonntage Sexagesimä Käse um den Betrag von 52 h. Dem Thomas Fene 1 K 26 h für 2 Quart geräucherter Heringe zur Fastenzeit und dem Nikolaus Swon (dem Schweinehirten, wie sich der Leser erinnern wird) 21 h für das Fangen von zwei kleinen Hechten an der Schleuse.“

Während der Fastenbußzeit, also von Aschermittwoch bis Karsamstag, bestand der Speisezettel im Kloster Grace Dieu wie überall in England ausschließlich aus gesalzenen und getrockneten Fischen, Senfsauce oder wie z. B. an Sonntagen aus „gebackenen und mit weißem Zucker überzogenen Salzfischen“. Wie werden sich da die guten, sonst durchaus nicht verwöhnten Schwestern nach den endlosen Herings- und Stockfischgerichten u. s. w. auf den Ostersonntag gefreut haben!

Für die Osterwoche weist Petronillas Haushaltungsbuch folgende Posten auf: „1 gemästeten Ochsen, 19 K 36 h. 3 kleine Schweine, 1 K 47 h. 1 Kalb, 2 K 42 h. Mandeln und Rosinen, 1 K 26 h. Für Freitag 150 frische Heringe und 1 Stockfisch, 2 K 42 h.“ Man sieht, daß die Preise für Kälber etc. sehr variabel sind.

Mandeln und Rosinen waren für die guten Nonnen ein großer Luxus, daher kommt dieser außergewöhnliche Ausgabenposten während der vierjährigen Haushaltungsführung Petronillas nur ganz selten vor. Wir können uns auch denken, wie sehr die Klosterfrauen die frischen Fische am Freitage in der Osterwoche willkommen geheißen haben werden! 2 K 42 h für einen Artikel zum Mittagstische waren zu jener Zeit eine große Summe; frische Seefische müssen jedoch in den Tagen ohne Eisenbahn im Charnwood Wald ungemein seltsam gewesen sein. „Ein frischer Hering, eben in der See gefangen, mit dem weißen und zarten Roggen, ist eine schmackhafte Speise“, sagt eine alte Autorität.

Wir brauchen uns bei der „Menage“ der Schwestern nicht länger mehr aufzuhalten. Eine Woche gleicht so ziemlich der andern, die Abwechslung ist wenig und selten. Es geschieht nicht oft, daß die Rechnungen eine Ausgabe aufweisen wie: „dem Weibe

des Müllers Jakob 1 K 26 h gezahlt für 12 Hühnchen zur Tafel am weißen Sonntage.“ An einem Allerheiligentage hatten die Nonnen 4 Gänse zu je 31 h und an einem Weihnachtsfeste kamen 9 Hennen zur Tafel, hoffentlich keine alten und zähen! Auf alle Fälle wurden sie mit gutem Appetite verzehrt, denn wir lesen, daß 7 beim Mittagmahle gegessen und 2 zum Abendessen reserviert wurden. Schweine, Rind-, Kalbfleisch und Fische waren die gewöhnlichen Speisen. Hammelfleisch erscheint nicht gar häufig im Menu und Lamm wird nur einmal gelegentlich einer Tafel „meiner Lady Priorin“ erwähnt, obwohl der für verkaufte Lämmerhäute angeführte Posten beweist, daß es auf dem Tische der Klosterhausleute nicht ganz unbekannt war. Sicherlich waren diese Schwestern „gute Hausfrauen“ im besten Sinne des Wortes und trachteten lieber, in Gestalt von Wolle u. dgl. einen möglichst großen Nutzen von ihren Herden zu ziehen, als zartes aber unreifes Fleisch zu essen.

Nicht unerwähnt darf bleiben, daß in dem Haushaltsbuche von Grace Dieu die Verköstigung der Dienstleute des Hauses ebenso inbegriffen war wie die der Nonnen. Diese Domestiken waren zahlreich und gewiß ebenso gut, ja oft sogar besser gehalten als die Klosterfrauen selbst. Es finden sich die Namen von 22 männlichen und 8 weiblichen Dienstleuten sowie ihre Löhne im Rechnungsbuche vor. Diese variieren sehr beträchtlich, nämlich zwischen 32 K 30 h für Henry Smith und 3 K 05 h an einen gewissen Hirdemann; unter den weiblichen Dienstboten erhielt Isabella Botelor 27 K 25 h und Mathilde Gerrard 2 K 05 h. Oben erwähnter Henry Smith scheint ein richtiges Faktotum, ein sehr geschätzter und ausgezeichnete Diener gewesen zu sein und hatte augenscheinlich einen höheren Rang als die übrigen Angestellten. Mußte was immer in oder außer dem Hause geschehen, nur Heny Smith konnte einzig und allein das Richtige treffen!

Außer Löhnung hatten die Dienstleute der Augustiner Klosterfrauen auch noch Wohnung und Kleidung von der Konventrentmeisterin. So finden wir vor Beginn der Herbstarbeit, dem Reinigen der Grundstücke und dem Anbau des Winterkornes, den Posten „24 Paar Schuhe“ eingetragen; Preis 3 K 31 h — nicht das Paar, sondern die zwei Dutzend Paare. Diese Summe möchte uns beinahe lächerlich klein erscheinen, aber wir haben Grund anzunehmen, daß das nötige Leder dem Schuhmacher aus dem Klostervorrat beige stellt wurde, denn Madame Petronilla notiert einmal, daß sie 84 h für das Gerben einer Pferdehaut, die sie einem gewissen Robert Harston abgekauft hatte, bezahlt habe. Die Hausleute erhielten gelegentlich der Herbstarbeit noch ein anderes Geschenk von den Nonnen, nämlich 1 Paar Handschuhe für jeden der dreißig Männer und Weiber, welche mit

Jäten, Gräbenziehen und Heckenmachen beschäftigt waren. Die Kleider wurden alle aus Rohmaterial angefertigt. So heißt es in einem Jahre:

„Für Spinnen von 6 Bündeln Leinenflachs 6 K 05 h gezahlt; für Weben von 60 Ellen Leinwand 4 K 05 h; für Weben und Zetteln von 23 Ellen Wolle 7 K 37 h; für Spinnen von 21 Pfund Wolle 3 K 15 h; für Färben (blutrot) von 27 Ellen Leinwand 9 K 31 h; für Spinnen von Wolle zur gewöhnlichen Livree 1 K 15 h.“ Etc.

All dieses bezieht sich offenbar auf die gesamte Haushaltung einschließlich aller Leute, die in der Wirtschaft, im Waschhause, in der Küche, in der Backstube u. s. w. arbeiteten.

Es mag uns vielleicht eigentümlich erscheinen, daß für jede Nonne ein Maximalbetrag von 8 K zur Kleidung per Jahr ausgeworfen war. Es sollte sie ohne Zweifel lehren, auf ihre Kleidungsartikel gut zu achten. Manchmal zahlten auch Freunde obige Summe für einige Nonnen, so einmal William Roby „für die Kleider seiner Verwandten Agnes Roby“ und bei einer anderen Gelegenheit übergab Margaretha Roby 8 K zu demselben Zwecke. Ein kleiner Einnahmeposten gibt uns auch einen interessanten Einblick in die Tätigkeit der Schwestern; diese müssen jedenfalls in Handarbeiten sehr tüchtig gewesen sein und hierin Treffliches geleistet haben, da ihnen ein benachbarter Pfarrer für einen Chorrock 240 K 20 h zahlte!

Über die Wirtschaftsarbeiten enthalten die Verrechnungen der Madame Petronilla zwar nicht viele Angaben, aber wir müssen auch für diese wenigen dankbar sein, denn sie geben uns Aufschluß über das Einerntn, den Anbau, das Jäten, Pflücken, das Aufschöbern von Weizen, Hafer und Erbsen und das Dreschen. Es ist eigentümlich und nicht uninteressant, daß nach den Notizen von 1415 gerne Irländer bei den Erntearbeiten auf den Feldern von Grace Dieu beschäftigt wurden.

Außer Extrabelohnungen für ihre Ernte und anderen Arbeiten erhielten die Dienstleute von den guten Nonnen bei besonderen Anlässen noch freundliche Anerkennung ihrer Dienstleistungen. So lesen wir, daß in der Lammsaison z. B. Henry der Schäfer 11 h erhielt „für seine treue Sorge und Mühewaltung“, die gleiche Summe John Stapulford „für seine Umsicht vor der Entwöhnung der Lämmer“, während John Warren „für Instandhaltung der Schafhürde“ mit 1 K 21 h beschenkt wurde. Richard Marston, Klosterschaffner in Kirkby, bekam eine Börse zum Zeichen, daß die Schwestern seine gewissenhafte Obsorge für das Eigentum des Konvents anerkannten und schätzten. Aus einer Verbuchung entnehmen wir, daß die Arbeiter gelegentlich der Schafschur eine

Extraspeise zu ihrem Mahle erhielten, da Madame Petronilla die Ausgabe von 1 K 68 h für ein Kalb zu diesem speziellen Zwecke verzeichnet und dies an einem Tage, wo sie und ihre Mitschwestern bei der Konventtafel augenscheinlich nur Fischspeisen erhielten.

Noch ein Wort über einen zwar sehr mißliebigen, leider aber unvermeidlichen Ausgabeposten in einer Klosterrechnung — die „Reparaturen“! Diese scheinen den zwei Zahlmeisterinnen von Grace Dieu vielen Kummer verursacht zu haben. Die Hauptsorge brachte offenbar vor allem andern die Bedachung. Gleich im ersten Jahre ihrer Verwaltung hatten sie mit „Robert dem Schieferdecker“ zu tun und mit Bedauern muß gemeldet werden, daß sie während dieser zwölf Monate seine Rechnung nur teilweise begleichen konnten. Durch die ganze Fastenzeit hindurch waren er und sein „Junge“ damit beschäftigt, Löcher auszubessern und, wie man vielleicht nicht mit Unrecht vermuten dürfte, Löcher zu — machen. Dieser würdige Mann ging zuerst an das Kirchen- und dann an das Klosterdach. Hoffentlich wird des guten Robert Gedächtnis nicht ungerechtfertigt durch die Annahme verdunkelt, daß die Platten oder Ziegel, welche er absichtlich vom Kirchendache herabfallen ließ, jene Löcher im Dache des Klostergebäudes verursachte, deren Ausbesserung nun zunächst seine Tätigkeit in Anspruch nahm.

Hierauf kamen die Dachrinnen des ganzen Konvents an die Reihe, da sie schon gebieterisch Aufmerksamkeit erforderten. Zunächst mußte für die Kirche gesorgt werden; noch bevor diese Arbeit beendet war, fanden die Klosterdienstleute, daß es doch schade wäre, wenn nicht auch ihre Wohnungen einer kleinen Reparatur unterzogen würden, jetzt, da der brave Robert mit seinem „Jungen“ gerade am Werke war und sein Material sich so schön an Ort und Stelle befand. Die arme Madame Petronilla muß nicht wenig erschrocken gewesen sein bei dem Gedanken, daß Robert der Schieferdecker, der nebenbei bemerkt nicht bloß Dächer ausbesserte, sondern in alle möglichen Handwerke hineinpufschte, obwohl lose Ziegel seine „starke Seite“ waren, daß dieser Gute, nachdem er einmal im Kloster festen Fuß gefaßt hatte, nicht mehr leicht hinauszubringen wäre! Sie ergab sich jedoch mit exemplarischer Resignation in ihr Schicksal; so können wir wenigstens annehmen, denn was immer sie gesagt oder gedacht haben mag, so viel steht fest, daß die Dienstleute die gewünschten Reparaturen, oder was dasselbe ist, das Geld dazu erhielten. Alles zusammengenommen waren es 240 K 20 h, die während des ersten Rechnungsjahres unter den „Prokuratoren“ Petronilla und Katharina geopfert werden mußten.

Unter den Arbeitern, welche Grace Dieu in jenen Tagen

unsicher machten und die, falls die Ruinen des Konvents für Gespenster geeignet sind, heute noch dort hausen müssen, war auch ein gewisser „Richard der Eisenhändler“. Wir erfahren, daß er von Donington kam und die Rechnungen zeigen, daß er ein bedeutendes Lager von Nägeln und Schlüsseln und Riegeln und Bolzen haben mußte, da seine Tätigkeit eine sehr umfassende war. Unter ihm arbeitete auch „John der Bleigießer“ oder vielmehr zwei solche Johns, sen. und jun., und wie es deren Kollegen heute noch tun, scheinen auch sie die arme Petronilla und ihre Assistentin mit ihrem unaufhörlichen Klopfen und Hämmern an den Wasserleitungen und Röhren des Konvents belästigt zu haben. „John sen.“ und „John jun.“ arbeiteten z. B. sechs Tage an der Ausbesserung einer Leitung, wofür sie 4 K 05 h erhielten; aber augenscheinlich war dies nicht viel mehr als eine armselige Stümperei, denn bald darauf stellten sich wieder Mängel ein und Madame Petronilla mußte einen neuen Messinghahn kaufen, um beim Eingange des großen Refektoriums Wasser bekommen zu können und die lieben zwei Johns waren jetzt wieder an der Arbeit!

„Richard der Eisenhändler“ fand natürlich immerwährend eine Menge Arbeit für sich selbst im Kloster, so daß nach diesen Umständen Grace Dieu für ihn sowie seine Erben und Verwandten eine ganz respektable Melkkuh abgegeben haben wird. Wenn zur Zeit der Klosteraufhebungen seine Nachkommen von den Ersparnissen der Vorfahren noch nicht als gutsituierte Privatiers leben haben können, werden sie die Missetat Heinrichs VIII., der sie ohne alle Kompensation des angestammten Rechtes, die guten Damen im Charnwood Walde so viel als möglich auszuntützen, beraubt hatte, nicht wenig verabscheut haben!

Zu den mannigfachen Klostergebräuchen von Grace Dieu gehört auch folgender, von dem uns die vergilbten Rechnungsblätter getreulich berichten. Alljährlich erschien ein Kerzenzieher, um die Talgkerzen für die langen, dunklen Winterabende anzufertigen. Für diesen Besucher wurden die geeigneten Vorbereitungen durch den Ankauf von Unschlitt und Schaffett getroffen, woraus dann die Binsenlichter und Kerzen bereitet wurden, die kaum mehr Wirkung gehabt haben können, als die Finsternis des Winterabends und -morgens sichtbar zu machen. „Meine Lady Priorin“ hatte zu ihrem persönlichen Gebrauche eine Öllampe irgend einer Art; für die Waschküche und den Eingang des Refektoriums gab es, wie wir lesen, eigene Kerzen. Da gerade vom Winter die Rede ist, drängt sich nach der Art der Aufzeichnungen die Vorstellung auf, wie Madame Petronilla in ihrer Zelle sitzt und mit steifen Fingern und von Kälte aufgesprungenen Händen an ihren Verrechnungen hantiert! In den offenen Klöstern

Nordenglands müssen die Ordensleute wirklich eine schreckliche Existenz gehabt haben, da ja dort der Winter mit besonderer Strenge und Dauer wüthet. Vermuthlich haben die Nonnen von Grace Dieu eine Vorkehrung zum Erwärmen gehabt, da von einem wandernden Kesselflicker die Rede ist, der an der Ausbesserung des Kamins in der Klosterhalle arbeitete; die guten Nonnen werden an einem Feuerplatze große Holzklötze aus dem Charnwood Walde verbrannt haben, um da gelegentlich ein wenig aufzutauen; trotzdem läßt sich der Gedanke nicht zurückweisen, daß die armen Wesen Kälte genug leiden haben müssen, da im Haushaltungsbuche von Brennmaterialie gar nie die Rede ist; nur ein einziges Mal wird berichtet, daß der berühmte Eisenhändler Richard die für ihn gekaufte Kohle verlangte, aber auch nur zu dem Zwecke, eine Pflugschar, die ihre Gestalt verloren hatte, erhitzen und dann bearbeiten zu können.

Eine andere, in den mittelalterlichen Tagen sehr wichtige Vorkehrung war das Einsalzen der Winterprovision, das in jeder Haushaltung stattfand. Am Martinustage (11. November) berechnete der mittelalterliche Landmann erstlich, wie groß sein Viehstand war, wie viel Vorrat an Heu er hatte und wie lange ersterer durch letzteren ernährt werden konnte. Der Rest des Viehes wanderte in die Salzkufe, um der Familie und den Dienstleuten Nahrung für den Winter zu geben. So ist auch im Haushaltungsbuche von Grace Dieu der Ankauf von Salz für diese große Manipulation verbucht. Bei einer Gelegenheit meldet Petronilla, daß ein „getöteter Eber“ (ob der Tod zufällig erfolgte oder nicht, wird nicht berichtet) gewürzt und eingesalzen wurde; ohne Zweifel ward dieses schmackhafte Gericht bei besonderen Anlässen als große Delikatesse in den gemeinsamen Speisesaal gebracht.

So werfen also diese genauen Rechnungsaufzeichnungen ein helles Licht auf das tägliche Leben der guten Nonnen von Grace Dieu. Diese kleinen Züge könnten wohl noch vermehrt werden, sie sind aber hinreichend, um uns einen Begriff vom mittelalterlichen Klosterleben zu geben. Zum Schlusse möge nur noch bemerkt werden, daß uns nach diesen Haushaltungsblättern die Einwohner von Grace Dieu als liebenswürdige, friedliebende und echt christlich gesinnte Klosterfrauen erschienen, die an der Wohlfahrt ihrer Dienstleute und Untergebenen die regste und wärmste Teilnahme zeigten, außer ihren klösterlichen und religiösen Obliegenheiten noch viele Werke wahrer Nächstenliebe als Lebensaufgabe betrachteten und übten. Sie unterrichteten, wie wir hörten, die Töchter des benachbarten Landadels und waren auch mit der Einforderung der stipulierten jährlichen Pension nicht allzu strenge. Sie luden Damen zur Feier der größeren

Kirchenfeste ein und bewirteten sie gastfreundlichst; aus ihren bescheidenen Mitteln legten sie einen beträchtlichen Teil zur Fürsorge und Bekleidung von Leidenden in ihrem Krankenhause auf die Seite, während sie von ihrem spärlichem Einkommen noch Jahrespensionen im Betrage von 177 K 03 h, d. i. mehr als 7% ihrer Revenüen, austeilten. Von ihren Arbeiten haben wir bereits gesprochen. Sie gewannen Wolle und Stoff sowohl für ihre eigene Kleidung wie für die ihrer Dienstleute, während uns ein Einnahmeposten sagt, daß sie im Anfertigen von kirchlichen Arbeiten sehr geschickt waren. Daß man ihnen den „Verfall“ des Hauses nicht zuschreiben darf, beweisen die vielen und großen Reparaturen und daß sie für ihre Grundstücke und Wirtschaftsgebäude gewissenhaft Sorge trugen, sehen wir deutlich aus allen Aufzeichnungen, die sich auf Landwirtschaft beziehen. Sie leisteten auch ihren Anteil an den gemeinsamen Kirchenlasten, indem sie ihre Quote von 11 h zu den Ausgaben des „Procurator cleri“ ihres Distriktes beitrugen. Daß sie ungemein friedlich und friedliebend waren, können wir daraus entnehmen, daß Ausgaben für Gerichtskosten gänzlich fehlen; nur ein kleiner Posten ist für das Erscheinen bei ihrem Landgerichte eingesetzt und ob selbst dieser auf die Nonnen oder einen ihrer Untergebenen sich bezieht und welche Veranlassung vorlag, findet sich nicht vor. Sie lebten streng nach ihren Mitteln, die sich jährlich auf ungefähr 2490 K beliefen. Einmal freilich überschritten sie ihr Budget, nämlich im ersten Jahre dieser Rechnunsführung; dies wurde jedoch durch den ungewöhnlich starken Angriff der „Reparaturen-Krankheit“, welche die Nonnen damals heimsuchte, bedingt. Mit Genugtuung kann aber konstatiert werden, daß eine Dame dann dieses Defizit, welches 182 K 55 h betrug, „aus Liebe zu den Nonnen“ und um das Haus „von der drückenden Angst“ zu befreien, durch eine großmütige Spende ersetzte.

Ihr guten Seelen, Petronilla und Katharina, habt Dank für eure treue Mühewaltung, die uns durch eure sorgfältigen Aufzeichnungen einen so angenehmen Einblick in die täglichen Sorgen und Arbeiten eures stillen Hauses gewährt haben; daß ihr manchmal nicht bessere Tinte benützt habt, geschah gewiß nur aus Rücksichten der Sparsamkeit! Eure Seele, die so viel Kummer und Sorge durch eure Wirksamkeit als geschäftige Martha des Konvents auf sich zu nehmen hatte, wird wohl schon lange in Gottes Frieden ruhen, euer Grabhügel wird hoffentlich durch den Geist von Richard dem Eisenhändler und den zwei Johns, dem älteren und jüngeren Bleigießer, nicht belästigt werden! Was würdet ihr sagen, wenn ihr heute die Stätte eures Sorgens und Wirkens sehen könntet? Das Klosterheim, dem ihr augenscheinlich so ungemein anhänglich und zugetan waret, ist jetzt

außerhalb allen Bereiches einer Wiederherstellung, liegt jetzt in Schutt und Trümmern, und selbst die freundliche Hilfe eures alten, treuen Faktotums Henry Smith wäre nicht mehr im Stande, die beste Art und Weise einer Renovierung anzugeben!

### Offizielle Kritik der Märtyrer-Akten.

Originalartikel in französischer Sprache für die »Studien« bearbeitet von H. Leclercq, O. S. B. in Farnborough in England.

Einer der Vorwürfe, die mit aller Beharrlichkeit gegen die katholische Kritik gerichtet werden, ist ihr vorsichtiges Verhalten in betreff der Tradition — oder dessen, was man mit diesem Namen bezeichnet — und der Wunder. Man darf indes nicht übersehen, daß eine große Zahl von Schriften lange Zeit ein Ansehen genoß, das ihnen einzuräumen heute niemand mehr einfällt, ohne Zweifel deshalb, weil „alle historischen Irrtümer beständige Traditionen sind bis zu dem Tage, da die Kritik sie ihrer Kontrolle unterwirft.“<sup>1)</sup> Sulpicius Severus berichtet, daß sich in der Gegend von Tours ein vom Volke als Grabstätte irgend eines Heiligen verehrter Platz befand; man sah dort sogar einen von den früheren Bischöfen errichteten Altar. Der heilige Martin nun, der, wie sein Biograph bemerkt, nicht leichthin glaubte, *non temere adhibens incertis fidem*, verlangte von den Ältesten des Klerus den Namen des Märtyrers und die Zeit seines Todes, indem er erklärte, er müsse eine sichere Tradition haben, um diesen Toten zu verehren. Da er keine genügende Antwort erhielt, nahm er zum Gebete seine Zuflucht, und Gott offenbarte ihm, daß der, den das Volk an dieser Stelle irrthümlicherweise verehrte, ein wegen seiner Verbrechen hingerichteter Räuber war, *latronem... fuisse, ob scelera percussum vulgi errore celebratum*. Der Bischof von Tours ließ den Altar zerstören und befreite das Volk von seinem Aberglauben.<sup>2)</sup> Es gibt übrigens kein treffenderes Beispiel in dieser Beziehung, als die Strenge, die bei den römischen Behörden üblich ist, die beauftragt sind, die Prozesse der Heiligsprechung einzuleiten gemäß den strengen Vorschriften, die von einem der gelehrtesten Päpste, Benedikt XIV., gegeben wurden.<sup>3)</sup> Man kann, wie mir scheint, aus den ersten Zeiten der Kirche eine gewisse Spur einer Disziplin wieder finden, die auf den Gegenstand der vor-

<sup>1)</sup> Godefroy Kurth, dans les Archives belges, 2<sup>e</sup> année (1900), p. 8—9.

<sup>2)</sup> Ambr. Ledru, Un dénicheurs de saints au IV<sup>e</sup> siècle dans, La Province du Maine, t. IX (1901), p. 157—158.

<sup>3)</sup> Benedicti XIV, Opus de servorum Dei beatificatione et beatorum canonizatione, Prati, (1839) in 4<sup>o</sup>, 7 vol.